

Die Natur der Peripherien

Stephan Beetz

Was geschieht, wenn die Peripherie ins Zentrum soziologischer Aufmerksamkeit gerückt wird? Die Bezeichnung Peripherie besitzt sowohl im wissenschaftlichen Gebrauch als auch in politischen Programmen eine lange Tradition. Trotzdem weist sie eine gewisse Unschärfe im analytischen Gehalt und im territorialen Bezug auf, nicht selten wird sie einfach analog zum Begriff des ländlichen Raumes verwendet. Nicht so sehr die peripheren Gebiete, sondern die analytische Kategorie steht deshalb im Zentrum folgender Überlegungen.

Peripherie in Beziehung zur Natur zu setzen, ist nicht nur eine Reminiszenz auf das Thema des Soziologentages, sondern dient – mitunter als Metapher – im Folgenden dazu, den Begriff für eine Analyse ländlicher Räume aufzuschließen. Dazu ist es notwendig, aus den vielfältigen Verwendungen heraus die soziologische Aussagekraft zu prüfen. Es geht um ein bestimmtes Verständnis von Peripherie: relational, dynamisch und analytisch. Deshalb ist auch die Anwendung eines bestimmten gesellschaftlichen Ordnungsmodells auf konkrete Räume zu hinterfragen. Auf dieser Grundlage werden aktuelle Nutzungen und Nutzungskonflikte an der Peripherie herausgearbeitet. Ein Teil dieser Überlegungen entstammt der Interdisziplinären Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, in der unter dem Titel »LandInnovation« Entwicklungsoptionen äußerst strukturschwacher ländlicher Räume in Nordostdeutschland untersucht werden.

1. Peripherie als Modell

Die Begriffe Natur und Peripherie entstammen anderen Wissenschaftsdisziplinen, sie sind gewissermaßen von der Soziologie übernommen worden und gehören nicht zum Kernbestand ihrer Begriffe und Modelle, sondern liegen immer noch an ihrem Rand, möglicherweise sogar an der Grenze zu anderen Wissenschaften. Vielleicht sind sie gerade deshalb geeignet, als Basis interdisziplinärer Zusammenarbeit zu dienen. Drei räumlich orientierte Modelle der Peripherie an der Grenze zur Soziologie lassen sich herausarbeiten:

- Unter peripheren Regionen werden in der Geographie in erster Linie Gebiete verstanden, die in ihrer Infrastruktur schwer zu erreichen bzw. schwer *zugänglich* sind (*accessibility*): Komplexere Modelle beinhalten »two functions, one representing the activities or opportunities to be reached and one representing the effort, time, distance or cost needed to reach them« (Schürmann, Talaat 2000). Gunter Maier und Franz Tödtling (1987: 221f.) haben die Erreichbarkeit peripherer Räume am Beispiel von Österreich nicht nur auf die Bevölkerung, sondern auch auf die Erreichbarkeit von regionalen, nationalen und globalen Märkten bezogen.
- In der neuen Wirtschaftsgeographie hängt die Ausbildung von Kern-Peripherie-Strukturen von *Standort- und Faktorkosten* ab: Unternehmen produzieren dort, wo es einen großen Absatzmarkt gibt, und Arbeitnehmer siedeln sich an, wo sie über den günstigsten Zugang zu produzierten Gütern verfügen. Eine Kern-Peripherie-Struktur entsteht, wenn hohe Skalenerträge bei der Produktion von Industriegütern, Allokationen an Humanressourcen, hinreichend niedrige Transportkosten für Güter sowie ein hoher Anteil an nachgefragten Industriegütern an einem Ort zusammentreffen (Krugman 1991). In der postindustriellen Gesellschaft spielt die Wissens- und Informationsdichte eine bedeutende Rolle. Die Stabilität solcher Konstellationen befördert weitere Konzentrationsprozesse und verhindert Ansiedlungen in Peripherien.
- Peripherien sind in den Regionalwissenschaften weitgehend identisch mit der Produktion von agrarischen Gütern und arbeitsintensiven Industriegütern mit geringem Verarbeitungsstand. Sie werden als *benachteiligt* und gegenüber dem gesellschaftlichen Modernisierungsstand als rückständig angesehen (ARL 1993). Neben den ökonomischen Benachteiligungen werden zunehmend politische und kulturelle berücksichtigt, wenn zum Beispiel »soziokulturelle Imitationen« eigenständige gesellschaftliche Entwicklungen verhindern (Hahne 1985: 93ff.). So macht Martin Heintel (2004) auf die vorhandenen Innovationsdefizite, die geringe Selbstorganisation und den schwachen Unternehmergeist aufmerksam. Dies führt zu einer Verfestigung und Verschärfung durch Resignation, Abschirmung und Immunisierung, verfehlten Leitbildern, situationsinadäquaten Deutungen und Unfähigkeit zur Kooperation – Defizite, die in starkem Kontrast zu den Dynamiken des Umbruchs stehen (Keim 2003).

Der Begriff der Peripherie fand in der Soziologie der 1960er und 1970er Jahre bei der Analyse der Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern und findet in der gegenwärtigen Diskussion um eine Wiederkehr räumlicher Ungleichheiten innerhalb der Industrieländer Verwendung. Er signalisiert ein wachsendes Interesse an der räumlichen Dimension von sozialer Ungleichheit. Seit Ende der 1980er Jahre hat er ähnlich den Begriffen der Exklusion und Marginalisierung starke

Beachtung erfahren (Kronauer 1996). Reinhard Kreckel (1992) hat die Dichotomie zwischen Zentrum und Peripherie zur Grundkategorie sozialer Ungleichheit entwickelt, um entgegen gängiger Schichtungsmodelle die horizontale Ausdifferenzierung der Gesellschaft zu betonen. Die Bereicherung gegenüber den oben dargestellten räumlich orientierten Modellen liegt darin, dass Zentralität als gesellschaftliche Mitte verstanden wird. Dieses soziologisch-funktionale Verständnis richtet sich auf die Problemstellung, dass Zentralität nicht irgendwie existiert, sondern hergestellt und erhalten werden muss. Allerdings hat Kreckel sich vom räumlichen Bezug getrennt und damit die (nichtsoziologische) begriffliche Besonderheit genommen. Hierin wird ein grundsätzliches Problem begrifflicher Anleihen deutlich: Die Soziologisierung erfolgt nur unvollständig und die nichtdisziplinären Begriffe behalten unreflektiert einen Teil ihres früheren Geruchs.

Der Begriff der Peripherie ist – ebenso wie der der Natur – nur durch den Gegenbegriff verständlich, mit dem zusammen er das Modell von Zentrum und Peripherie bildet. Dieses ist dichotomisch, hierarchisch und progressiv angelegt. Interessant ist, wie Bernhard Gill (1998) es für die Dichotomie von Natur und Gesellschaft herausgearbeitet hat, dass sie in der Moderne zwar ein stehender Topos der Sozialwissenschaften sei, aber einer differenzierteren Betrachtung nicht standhalte, weil die Verwendung in höchstem Maße kontextvariabel sei. Die Dichotomie von Zentrum und Peripherie ist nun weniger scharf und essentiell angelegt, denn im Modell sind Verwerfungen, Kontinuen und Subordnungen durchaus vorgesehen. Umgekehrt erweist es sich als wesentlich schwieriger, die historisch konkreten Ausprägungen und räumlichen Ebenen in ein (geruchloses) abstraktes Modell zu überführen. Die folgende Aufzählung kontextueller Ausprägungen ist keineswegs abschließend:

- Kern und Ränder von Siedlungseinheiten, die Übergänge in die Landschaft und besondere Wohngebiete bildeten (die Häusler an den Rändern der Dörfer, die geplanten Großsiedlungen und ungeplanten favelas an den Großstadträndern, die bürgerlichen Villenvororte);
- Stadt und Dorf als eine kleinräumige Differenzierung, die durch Güterkreisläufe und die Konzentration bestimmter Dienstleistungsfunktionen entstand;
- Küste und Hinterland als verschiedene gesellschaftliche Sphären und Kulturen, die entweder handels- oder agrarwirtschaftlich dominierten;
- Agglomeration und Fläche/Land mit einer funktionsräumlichen Differenzierung in der Phase der Industrialisierung, wobei zunehmend durch Suburbanisierung, Konurbanisierung oder metropolitan areas Strukturen entstanden, die nicht den beiden vorangegangenen Typen entsprechen;
- Insel- und Gebirgsregionen, die sehr schwer erreichbar sind;
- Industrie- und Entwicklungsländer in globalen Zusammenhängen.

Ländliche Peripherien stellen eine spezifische Ausprägung des Modells der Peripherie dar. Zu beachten ist, dass es sowohl nicht-periphere ländliche Räume als auch städtische Räume gibt, die Peripherien bilden. Zusätzlich zu Kontextualität und Vielfalt ihrer Ausprägungen ist eine allgemeine Veränderung von Raumstrukturen zu berücksichtigen. Die Raumwissenschaften diagnostizieren eine zunehmende Überlagerung, Verflechtung und Überformung territorialer Strukturen, die neue Beziehungen von Zentren und Peripherien generieren. Die Grenzziehungen werden nicht nur schwieriger, sie sind weniger territorial und statisch. Raumstrukturen entwickeln sich mehr dynamisch und punktuell. Das heißt, periphere Raumstrukturen können in enger Nachbarschaft zu zentralen liegen. Einzelne Dörfer können an zentrale Räume angeschlossen sein, während es periphere Stadtteile in Metropolen gibt.

Der Begriff Peripherie ist in der soziologischen Analyse nicht nur auf Grund der verschiedenen Konnotationen vorsichtig anzuwenden. Als im vorigen Jahr auf einem Regionalentwicklungsworkshop eine Teilnehmerin äußerte, sie habe den Ausdruck der Peripherie vorher nie gehört, er sei durch die Wissenschaftler in die Diskussion getragen worden, hatte sie nicht nur die Differenz zwischen analytischen und politischen Begrifflichkeiten, sondern auch das Phänomen der Etikettierung im Blick. Die Gefahr sich verstärkender Fremd- und Selbstbeschreibungen ist umso größer, als ein Gebiet mit bestimmten Eigenschaften bedacht wird und nicht Prozesse beschrieben werden. Die Verwendung von Indikatoren – zum Beispiel der Distanz oder des Bruttoinlandsprodukts – kann dazu führen, dass diese als Merkmale einer Region, nicht als funktionaler Zusammenhang gesehen werden. Der nordostdeutsche Landkreis Uecker-Randow gilt wegen dünner Besiedlung und weiter Entfernung von den Agglomerationen Berlin, Rostock und Hamburg als peripheres Gebiet. Übersehen wird dabei, dass Stettin/Szczecin die nächste Agglomeration ist. Daraus ergibt sich zwangsläufig noch keine Verflechtung mit suburbaner Dynamik, weil die deutsch-polnische Grenze (auch in den Köpfen) noch wenig durchlässig ist. Ein sozialwissenschaftliches Modell von Zentrum und Peripherie muss die Vielfältigkeit und Prozesshaftigkeit von Raumstrukturen aufgreifen und darf keine bestimmte Ausprägung von Peripherie im Blick haben.

Der in den letzten Jahren von Karl-Dieter Keim (2006) in die Diskussion eingebrachte Begriff der Peripherisierung beschreibt nicht nur regionale Ungleichheiten, sondern funktionale Zusammenhänge und besondere Dynamiken, an denen gesellschaftliche Akteure und Institutionen beteiligt sind. Mit dieser Betrachtung wird nicht nur auf bestimmte soziale, wirtschaftliche oder demographische Merkmale einer Region insistiert: Eine solche Region verliert in wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen Handlungsspielräume, nämlich die Lebensqualität und -chancen ihrer Bevölkerung ausreichend zu sichern. Peripherisierung umschreibt eine sozialstrukturelle Entwicklung und gleichzeitig deren Wahrnehmung und Etikettierung. Das

Problem besteht in der dauerhaften Verfestigung von Strukturdefiziten mit entsprechenden Folgen für die in der Region lebenden Menschen.

2. Merkmale der Peripherie

Peripherien werden konnotativ häufig mit Natur in Zusammenhang gebracht, wenn ihre vorherrschenden Nutzungen und Leistungen gesehen werden. Zentren gelten je nach Duktus als Orte der Kultur oder des Künstlichen. Gegen eine solche verkürzte Gegenüberstellung lassen sich wissenssoziologische wie historische Einwände erheben. Grundlage dieser Verknüpfung ist die (oft) implizite Auffassung, dass es sich bei Peripherien um ländliche Regionen handelt. So geht die ländliche Peripherie als Wortpaar besonders flott über die Lippen, obwohl sie nur *einen* möglichen Raumtypus darstellt. Selbst bei diesem ist fraglich, ob die Vorstellung der besonderen Naturnähe ländlicher Räume in jedem Fall gerechtfertigt ist. Weder Landwirtschaft noch Landschaft sind ausschließliche, bestenfalls typische ländliche Merkmale. Hans-Paul Bahrdt (1969: 136) sah die Distanz zur Landschaft in der städtischen gegenüber der dörflichen möglicherweise größer, aber »Genaueres können wir erst darüber sagen, wenn wir wissen, was die Begriffe Natur und Natürlichkeit bedeuten, wenn sie auf menschliches Leben angewendet werden.« Die Übertragung biologischer Begriffe auf soziale Zusammenhänge ist in jedem Fall verwirrend. Es ist interessant, die verschiedenen Deutungen und Nutzungen der Natur der Peripherien herauszustellen, die – zunächst als vom Menschen unabhängig konzipiert – zunehmend zum Objekt technischer Produktion und zur Ressource des Menschen wurde. Fortschritt bestand in der Umwandlung so genannten Ödlands in genutzte Fluren. Die Natur wurde zur »natürlichen« Ordnung, deren Einsicht dem Menschen oblag und der sie deshalb gestalten konnte: Die »Schönheit der vollendeten Natur« wurde zum ästhetischen Programm (Beck 1996: 37). Der Gegensatz zwischen Natur und Kultur wurde zugunsten Letzter aufgelöst, die Natur wurde absorbiert durch die Kultivation. Der Naturschutz widmete sich dann der durch die Kultur bedrohten, so genannten »ursprünglichen« Natur – durch den Menschen gefährdet, nicht mehr den Menschen gefährdend. Die Natur als Ort der Produktion und Reproduktion an Peripherien unterliegt differenzierten, sich verändernden gesellschaftlichen Bewertungen und Nutzungen.

Aus diesen Erwägungen heraus ist der Verweis auf Natur oder gar Natürlichkeit nicht geeignet, eine soziologische Definition der Peripherie abzugeben. Es gibt eine Reihe weiterer Bedeutungen, die mit dem Modell verbunden sind:

- die Dekonzentration als disperse und flächenhafte, vielleicht sogar amorphe Entwicklung von Siedlungen, Infrastrukturen und anderen kulturellen Einrichtungen;
- die Distanz, besser die Erreichbarkeit als erschwerter oder gar veränderter Zugang zu Gütern, Dienstleistungen, Informationen, aber auch zu Entscheidungs-, Produktions- Austauschprozessen, die in den Zentren konzentriert sind (Schürmann/Talaat 2000);
- die Abhängigkeit von gesellschaftlichen Entscheidungs-, Definitions-, Anspruchs- und Bewertungsmaßstäben, die in den Zentren entwickelt werden und nur in Funktionen zu den Zentren bestehen. Dabei wird nicht so sehr von einem äußeren Zwang, sondern von der Abhängigkeit durch Bedürfnisstrukturen und Reproduktionsdynamiken der Metropolen und eine mangelnde Akkumulation von Kapital und Macht in den Peripherien ausgegangen (Heintel 1998);
- der Wert- und Ressourcenentzug, zum Beispiel durch die Aneignung von Gütern der Primärproduktion, die Nutzung der Arbeitskraft durch außerregionales Kapital, Arbeitskräftemobilität, Kapital- und Zinstransfers sowie Verlust von Humanressourcen (Komlosy 2005);
- die Provinzialität hinsichtlich der kulturellen und intellektuellen Artefakte, die im Maßstab der Zentren nicht mithalten können;
- die Randlage, das heißt die Verortung der Peripherien an Grenzen, durch die sie noch zum System gehören, aber nicht vollständig inkludiert sind, eine Abgrenzung aufrecht erhalten wird (Schilling 2000);
- die Stagnation und Retardierung, denn es fehlt den Peripherien an Dynamik und Wachstum, sie weisen geringere Entwicklungen und Innovationen auf, können sich nicht autonom entwickeln, sondern sind durch eine von außen induzierte Dynamik bzw. Stagnation bestimmt (Senghaas 1974).

Es ist nicht untertrieben zu sagen, dass ein kohärentes Modell von Zentrum und Peripherie, das die einzelnen Aspekte, Beziehungen und Prozesse in einen Zusammenhang bringt, aber auch die unterschiedlichen Ausprägungen berücksichtigt, noch aussteht. Induktiv hilft eine empirische Erfassung der Strukturen und Prozesse. Ergebnisse aus der nordöstlichen Region zwischen Berlin und Stettiner Haff (Beetz u.a. 2005) ähneln denen anderer peripherer Gebiete: Der wirtschaftliche Strukturwandel führt nicht nur zum Rückgang der Beschäftigtenzahlen (durch Rationalisierungsprozesse), sondern auch zur Verlagerung der gewerblichen Produktion entweder in die Zentren oder in andere globale Peripherien. Es besteht eine geringe Wertschöpfung in der primärwirtschaftlichen und monostrukturierten Produktion. Eine gewisse Agrarisierung zeigt sich in der Landnutzung und im Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, der zwar deutlich unter 10 Prozent, in einigen Gebieten aber bei 30 Prozent liegt. Agrarische Produkte werden kaum veredelt, die

Ernährungswirtschaft ist schwach entwickelt. Es gibt nur geringe Wachstumsimpulse, kaum Investitionen. Die Organisation und Erhaltung von Infrastruktur sowie sozialer Kommunikation wird – vor allem in der Fläche – zum Problem, Kleinstädte erleben einen gravierenden Funktionsverlust. Die Bewohner können Teilhabechancen auf Grund regionaler Rahmenbedingungen nicht mehr wahrnehmen, dabei muss noch nicht von vollständiger Aufgabe, wohl aber von geringerer Qualität und Auswahl gesprochen werden. Es kommt zur Abwanderung vor allem junger Menschen, die in den Regionen keine Chance zur Realisierung von Lebensentwürfen sehen. Insgesamt sinkt die Innovationsfähigkeit, nicht nur hinsichtlich der finanziellen, sondern auch der humanen Ressourcen, nicht unbedingt im statistischen Bildungsniveau, sondern vielmehr in weichen Faktoren wie Innovativität. Die Fähigkeit, Veränderungen zu erreichen und bottom-up Prozesse zu verfolgen, sinkt. In letzter Zeit erfolgt ein Rückzug des politischen Steuerungs- und Gestaltungsanspruches, es wird davon ausgegangen, dass sich diese Gebiete entleeren. Die Bereitschaft, sich auf lokale Kontexte einzulassen geht verloren.

Bei der Beschreibung dieser Prozesse ist nicht eindeutig, ob es sich um eine Peripherisierung oder Abkoppelung dieser Gebiete handelt. Zugespitzt steht die Frage, ob es überflüssige Gebiete sind, weil es keiner inneren Kolonien mehr bedarf (Nolte/Bähre 2002). In der globalisierten Welt entstehen neue Peripherien, ehemalige versinken in Anomien oder gewinnen neue Freiheiten, weil sie an zentralen gesellschaftlichen Wert- und Integrationssystemen gar nicht mehr teilhaben.

3. Peripherien und die »natürliche« Ordnung

Trotz der beschriebenen Dynamiken werden Peripherien als »natürliche« Ordnungen angesehen, das heißt als nicht von Menschen erdacht, (künstlich) geschaffen oder veranlasst. Bernhard Gill (1998: 8) spricht von der »natürlichen« Ordnung im doppelten Wortsinn: »Die Welt wie sie ist und bleiben soll. In dieser letzten Hinsicht ist die »zweite Natur« also etwas ganz und gar Unphysisches, eine normative Erwartungsstruktur.« Kultur ist nach seiner Ansicht als zweite, hergestellte Natur zu verstehen: Habitus, Struktur, Artefakte. Als Natur wird das Gegebene angesehen. Als Strukturierungsmuster werden häufig sehr einfache Kategorisierungen herangezogen, die auf bestimmte natürliche Ordnungen verweisen. Die englische Übersetzung von *core* und *peripherality* besitzt noch eine eindeutigere Assoziation zur ursprünglichen medizinischen Verwendung im Körpersystem zwischen zentralem Herz und zellulärem Stoffwechsel bzw. Gehirn und neuronalen lokalen Reaktionen vor Ort. Obwohl Soziologie als reflexive Wissenschaft gegenüber »natürlichen«

Phänomenen skeptisch sein sollte, ist sie in der Beziehung von Zentrum und Peripherie eigentümlich blind.

Peripherien werden in unterschiedlichen Zusammenhängen definiert und sie weisen nicht weniger unterschiedliche Entwicklungspfade auf, die wiederum Einfluss auf die Entwicklung des Zentrum-Peripherie-Verhältnisses haben. In historischer Hinsicht erfolgte Max Webers Definition der Stadt vom Kriterium des Handels aus, er kam anhand der antiken Welt zu einer Typisierung von Küstenstädten und Hinterland, das agrarisch strukturiert und in dem auch die Macht auf dem Land verteilt ist. Lesenswert sind die Ausführungen Ibn Chalduns, der in der mittelalterlichen arabischen Welt die Städte als Zentren der Macht sah, deren Fixierung auf die Administration aber keine gesellschaftliche Liberalisierung und Innovation hervorbrachte, die sich dagegen auf dem Land finden ließen (Chaldun 1951). Immanuel Wallerstein zeichnete für Europa mit der Durchsetzung des globalen Kapitalismus im 16. Jahrhundert eine Differenzierung in Kernregionen mit zentralisierten politischen und merkantilen Systemen und (semi-)peripheren Regionen (Wallerstein 1986). Erhellend sind die historischen Analysen von Zentrum-Peripherie-Beziehungen in verschiedenen nationalen Gesellschaften von Shmuel Eisenstadt, in der er zwischen mono-, dual- und polyzentrischen Machtstrukturen unterschied. Sie können flächendeckend oder eher netzförmig organisiert sein, ein oder mehrere gesellschaftliche Funktionssysteme erfassen (Politik, Wissen, Religion, Wirtschaft). Peripherien können teilautonom oder in direkter Abhängigkeit von den Zentren agieren, den Zugang zum Machtzentrum nur über »Unterstützungsmobilität« (*sponsored mobility*) oder durch »Bewegungsmobilität« (*contest mobility*) erreichen (Eisenstadt 1968). Letzteres ist trotz vorhandener Unterschiede in den Siedlungs- und Gesellschaftsstrukturen kennzeichnend für die westeuropäischen Zentrum-Peripherie-Beziehungen.

Die aktuelle Verwendung des Begriffs ist politisch geprägt und eng mit der Kohäsions- und Regionalpolitik der Europäischen Union verwandt. Grund der Aufmerksamkeit ist die ins Stocken geratene Konvergenz auf regionaler Ebene, weshalb Steffen Mann (2004) von einer Reregionalisierung sozialer Ungleichheit spricht. Zur Operationalisierung von Förderschwerpunkten werden vor allem die Indikatoren Besiedlungsdichte, Erreichbarkeit und Bruttowertschöpfung herangezogen. Im Zweiten Kohäsionsbericht der Europäischen Union wird der Begriff der Peripherie definiert als »Gebiete mit schwerwiegenden geografischen oder natürlichen Nachteilen«, die auf Grund dieser Situation zusätzliche Kosten besitzen und große Schwierigkeiten aufweisen, sich in die europäische Wirtschaft zu integrieren (Europäische Kommission 2001). In den meisten Publikationen und Forschungsprogrammen finden sich andere Begriffe wie *legging regions* (REMPLO), *remote areas* (Europäische Kommission) oder *strukturschwache Räume* (BBR). Bei genauerem Hinsehen fallen die unter dem Begriff zusammengefassten regionalen Tendenzen kei-

neswegs einheitlich aus. Wichtig ist deshalb, die politischen, medialen, wissenschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse und Rahmensetzungen zu berücksichtigen, die das Verhältnis von Zentrum und Peripherie konstituieren.

Die Ordnung von Zentrum und Peripherie ist eine gesellschaftliche und keine natürliche. Das bezieht sich nicht nur – wie bislang behandelt – auf das Modell selbst, sondern das Modell drückt bereits ein bestimmtes gesellschaftlich hervorgebrachtes Verständnis aus. Kennzeichnend dafür ist, dass nicht einfach nur Ungleichheiten im Zugang zu materiellen Ressourcen vorliegen, aus denen sich wiederum geringere Spielräume für autonomes Handeln ergeben, sondern dass ebenfalls eine Dominanz im Diskurs um Legitimität herrscht. Dies bedeutet, die Aufrechterhaltung der Peripherie ist nicht nur in den Strukturen, sondern in den politischen Auffassungen und der Kommunikation kollektiver Akteure über diese Strukturen eingelagert. Es herrscht ein asymmetrisch strukturiertes Kräftefeld.

»Das Zentrum bestimmt den Verteilungs- und Legitimierungskampf – also die Produktion und Reproduktion von Ungleichheit. In der Peripherie befinden sich jene, die sozialstrukturell benachteiligt sind und keine Machtkapazitäten besitzen, um ihre Interessen im Verteilungs- und Legitimierungskampf durchzusetzen.« (Barlösius 2004: 86)

Diese sind umso wirkungsvoller, als das Zentrum nicht hierarchisch, sondern als Mitte der Gesellschaft fungiert, die nach Edward Shils (1961) zentrale Werte und Symbole darstellt, eine sakralisierte Ordnung repräsentiert. Das Zentrum gibt Orientierungen und Handlungen vor. Selbst wenn die Mitte der Gesellschaft bei Edward Shils nicht von vornherein räumlich, sondern institutionell gedacht ist, entwickeln Gesellschaften ein wichtiges Bezugssystem ihrer Wert- und Symbolvorstellungen im Raum. Orte und Räume tragen in dieser Hinsicht eine hohe Symbolkraft. Die gesellschaftliche Mitte wird durch die Eliten getragen und trägt die Eliten; in die horizontale Differenzierung ist eine vertikale eingelagert. Es ist die These zu wagen, dass in modernen Gesellschaften die Stabilität nicht so sehr durch die vertikale, sondern durch die horizontale Ordnung erwartet wird. Zugehörigkeit und Teilhabe an der gesellschaftlichen Mitte ist ein sakrosanktes Prinzip. So wie Peter Gross formulierte: Die Moderne ist ein Wachstums- und Steigerungsprogramm, »die soziale Differenzierung beinhaltet heute weniger ein Oben und Unten, als ein Mehr und ein Weniger« (Gross 1994: 369). Das Zentrum in seiner Verkörperung der Masse, des Wachstums, der Agglomeration entspricht diesem Denken.

Auch wenn, wie Zygmunt Bauman (Bauman 1992) formulierte, die Aufrechterhaltung der Ordnung (gegenüber der Kontingenz) zum Programm moderner Gesellschaften gehört, zeigen gerade die systemimmanenten Widersprüche und Dynamiken im Verhältnis von Zentrum und Peripherie, wie wenig eindeutig diese Ordnungen sind. Bezeichnenderweise bilden beide Raumtypen ein System mit einem gemeinsamen Werte- und Symbolkanon. Mit dem Zentrum verbinden sich –

abhängig von der sozialen Schicht des Akteurs – bestimmte Privilegien und Prestige, die wiederum Zugänge, Ressourcen und Orientierungen sichern. Dies bedarf innerhalb des Systems einer normativen Legitimierung, weil keine wirkliche Austauschbeziehung als Grundkonsens existiert. Gesellschaftliche Anstrengungen und Verteidigungen zur Aufrechterhaltung des Modells sind notwendig, sie sichern Teilpartizipationen der Zugehörigkeit und sogar Exklusivität. Stets wird eine von der Peripherie ausgehende Bedrohung wahrgenommen, dass nicht nur die im Zentrum-Peripherie-Verhältnis festgelegten Ordnungen zerstört, sondern auch die Existenz der Zentren bedroht werden könnte. Nicht mehr in das System eingebundene (dysfunktionale) Peripherien werden entweder abgekoppelt oder in einer gewissen Balance gehalten, damit sie das Gesamtsystem nicht bedrohen. In modernen demokratischen Staaten wird dies über soziale Sicherungssysteme geleistet (vgl. die Diskussion über Mindeststandards). Nimmt man den Eindruck der gegenwärtigen öffentlichen Diskurse, dann wird die Beziehung zwischen Zentren und Peripherien aufgekündigt. Es kommt zu einer Abkoppelung, die »lose Kopplung zu den prosperierenden Entwicklungen« reißt (Keim 2006: 5). Die Debatten um die internationalen Metropolregionen, den verschärften globalen Konkurrenzkampf, die Neugewichtung der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, die demographischen »Entleerungen« scheinen eher die Entfunktionalisierung von Räumen zu betonen. Es heißt, die Folgen der Transformation können nicht weiter abgefedert werden, die Regionen geraten im globalen Wettbewerb unter die Räder, vor allem im industriell-gewerblichen Bereich finden kaum Entwicklungen statt, die Landwirtschaft nimmt an Effizienz – auch im ökologischen Bereich – zu. Der öffentliche Sektor wird weiter abgebaut, die für Mobilität und Kommunikation notwendigen Dienstleistungen in der Fläche lassen sich immer besser konzentrieren.

Doch ist mehr als fraglich, ob diese Prozesse in die hergebrachten Ausprägungen von Zentrum und Peripherie passen. Bedingt durch Globalisierung, neue Kommunikationssysteme und Regionalisierung schafft die Dynamik im Verhältnis von Zentren und Peripherien stets neue Konstellationen. Einerseits können Teile in das Zentrum vorstoßen oder in die Peripherie wandern, zum Beispiel über Migrationen (personelle Anbindung) oder überregionale Netzbildungen (partielle Anbindung). Andererseits kann sich die Anbindung der Peripherie an das Zentrum verändern, indem Zugänge und Abhängigkeiten zunehmen oder abnehmen. Heftig umstritten ist allerdings die Frage, ob diese Dynamiken zu langfristigen Veränderungen in dieser Beziehung führen. Gunnar Myrdal (1974) kam es darauf an, diese nicht als Übergangsphase im Prozess der Modernisierung, sondern als strukturelle Bedingung zu sehen. Er konstatierte selbst bei positiven Ausbreitungseffekten von Wachstumszentren auf Peripherien ein Überwiegen von negativen Kontereffekten. Bezogen auf ländliche Räume hieße das, die Hoffnungen auf eine nachholende Modernisierung stellen nicht selten nur eine vorübergehende, extern gesteuerte

Entwicklung in Aussicht, die an der strukturellen Abhängigkeit von den Zentren nichts ändert. Die Abhängigkeit nimmt durch die Verringerung der sektoralen und funktionalen Diversifikation, den Verlust von regionalen Wertschöpfungsketten, die selektiven Abwanderungen sowie geringen Innovations- und Wachstumsraten sogar zu. Die außerordentlich große Bedeutung des Staates (Infrastrukturförderung, Ausweitung öffentlicher Dienste) erweist sich dabei als nicht minder großes Problem wie die wirtschaftliche Struktur (der verlängerten Werkbänke). Obwohl zahlreiche Fallbeispiele des Ausbruchs aus Abhängigkeiten zu nennen wären, ist ihre empirische Evidenz eher schwach. Während für einige Regionen durchaus Gegenstrategien zu vermerken sind, teilweise unterstützt durch Regionalisierungs- oder Provinzbewegungen, fehlen diese in anderen vollständig: Die Peripherisierung wird erlitten. Auch wenn eine erhöhte Dynamik zu konstatieren ist, ist das regionalwissenschaftliche Wissen, wie Entwicklungspfade und Abhängigkeiten verändert werden können, sehr gering.

4. Natur in den ländlichen Peripherien

Für ländliche periphere Regionen wird häufig der Topos der »Leere« oder der »Entleerung« benutzt. Hierin drückt sich besonders drastisch ihre Entfunktionalisierung aus, dies gilt gleichermaßen für die Bewohner wie die Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Die Peripherie scheint das Abgelegene, Uninteressante, Abgehängte und Unnutzbare zu sein. Gerade am Beispiel so genannter naturnaher Nutzungen lässt sich festhalten, dass die Entfunktionalisierung nur partiell ist. Irreführend wäre es, die Abwanderung von jungen Menschen mit einer Rückkehr der ungenutzten Natur gleich zu setzen. Angelika Wolf und Elisabeth Appel-Kummer (2005) kommen in ihren Szenarien dazu, dass kein Automatismus zwischen Bevölkerungsrückgang und Naturschutz besteht. Auch die Erhaltung einer Kulturlandschaft ohne Menschen dürfte sich sehr schwierig gestalten lassen, auf wenige Gebiete beschränkt bleiben.

Die Nutzung der Natur der ländlichen Peripherien besitzt eine lange Geschichte. Peripherien werden oft als *Ausgleichsräume* angesehen, die zur Ausbildung von Militär- und Entsorgungs- oder Tourismusgebieten führten. Diese scheinen in einigen Bereichen abzunehmen, in anderen zuzunehmen. Eine wichtige Rolle spielt die Bereitstellung *öffentlicher Güter* wie Luft, Wasser und Erholung. Hier zeigen gesellschaftliche Bewertungsmaßstäbe deutlich, ob Leistungen entsprechend kommodifiziert und honoriert werden. Der *Umwelt- und Naturschutz* hat – bis hin zu internationalen Verpflichtungen und Regelwerken wie dem Kyoto-Protokoll oder den Habitatrichtlinien – eine neue öffentliche Aufmerksamkeit erwirkt. Nicht zu unter-

schätzen ist der Stellenwert ländlicher Peripherien für nationale oder supranationale *Subsistenzstrategien* hinsichtlich natürlicher Ressourcen und der stofflichen sowie energetischen Primärproduktion. Solche Überlegungen haben nicht selten zur einer Aufwertung geführt. Schließlich haben ländliche Peripherien in den letzten Jahrzehnten im Sinne von *Lebensqualität* verstärkte – ständige, periodische, temporäre oder mobile – Nutzungen erfahren. Sie fußen ganz wesentlich auf einer besonderen Naturnähe, Landschaftsbezug, Freiraum und Wohnmöglichkeiten. Abhängig sind solche Nutzungen aber in hohem Maße von nicht-natürlichen Faktoren, zum Beispiel der Infrastruktur und Dienstleistungen, die erwartet werden, oder kulturellen Anforderungen. Der Fokus solcher Nutzungen kann schnell weiterwandern, wie der Tourismus zeigt, wo nicht mehr allein »Natur« zählt, sondern auch Kultur, Event und Activity.

Bereits in der ersten Arbeitsphase der eingangs erwähnten Arbeitsgruppe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft zeigte sich, dass keine Überwucherung im Sinne ungeplanter naturnaher Verödung, sondern eher eine Übernutzung vor allem im Zusammenspiel von Land- und Forstwirtschaft sowie Energiewirtschaft erfolgt. Mag es sich derzeit teilweise um einen Konjunkturzyklus handeln, in absehbarer Zeit wird im dicht besiedelten Mitteleuropa eine Nachfrage nach Flächen und Räumen bestehen. Die vermeintliche Leere ist durchaus von Nutzungskonkurrenzen und -konflikten geprägt. Selbst dort, wo massive Abwanderungssalden zu verzeichnen sind, zeigen sich zum Beispiel Konflikte zwischen Renaturierung und forstwirtschaftlicher Nutzung. Diese Nutzungen ergeben sich nicht aus einer besonderen Natur oder Natürlichkeit jener Regionen, sondern sind geprägt durch Ansprüche und Anforderungen der Zivilisation und Agglomeration. Es handelt sich sowohl um Perspektiven der Ästhetisierung als auch der Utilisierung, in die wiederum das Verhältnis von Zentrum und Peripherie eingelagert ist. Der Diskurs über die vermeintliche »Leere« spielt dabei keine unbedeutende Rolle, denn er führt zu Forderungen nach geringer Regulierungsdichte und Freiraum, suggeriert die Inlandnahme durch neue Raumpioniere: Die Akteure reichen von internationalen Energiekonzernen, Investmentfonds für Windräder und Biogasanlagen, neuen Waldbesitzern, Agrarunternehmen, gigantischen Viehanlagen, gentechnischen Versuchsfeldern bis zu Demeter-Bauern, Naturschützern und schlossbesitzenden Avantgardisten. Die sicherlich entscheidende Frage unter dem Gesichtspunkt der Peripherisierung ist, inwieweit die Innovationen zur regionalen Wertschöpfung und nachhaltigen Nutzungsstrukturen führen. Infolge fehlenden regionalen Kapitals und mangelnder Akteure ist eine weitere Peripherisierung der genutzten Fläche allerdings oft die Folge. An der Nutzung partizipieren nur wenige in der Region lebende Menschen, viele erleben sich außerhalb dieser Entwicklungen.

Ästhetisierung und Utilisierung der Natur, mögen sie im Einzelnen durchaus unterschiedliche Entwicklungspotenziale beinhalten, sind nur scheinbar zwei Alter-

nativen peripherer Regionen. Gemeinsamer Nenner ist die geringe *Wertschöpfung* in ökonomischer wie kulturell-symbolischer Hinsicht und die fehlenden *Ressourcen*, eigenständige und nachhaltige Wege zu gehen, sowie die mangelnden *Fähigkeiten*, aus Veränderungen und Umbrüchen Innovationen hervorzubringen. So überwog in periphrisierten Regionen Nordostdeutschlands etliche Jahre nach der Wende die Hoffnung, wieder Anschluss an die räumlichen Zentren und die gesellschaftliche Mitte zu finden. Erst der vielerorts ausbleibende Erfolg führte dazu, auch kleine Schritte der Entwicklung zu beachten.

5. Ausblick

Ob eine mit der Globalisierung einhergehende Regionalisierung die Dichotomien zwischen Zentren und Peripherien beseitigt, ist schwierig zu beantworten. Es fehlen empirische Ergebnisse, vorhandene weisen eher in eine andere Richtung (Bango 1998). Verlieren bestimmte historische Ausprägungen (z.B. Stadt/Land) durch die Entwicklung unterschiedlicher Raumstrukturen an Aussagekraft, so gilt dies nicht für das Modell selbst.

Der Gewinn des Modells von Zentrum und Peripherie gegenüber anderen soziologischen Ansätzen der Erklärung von Ungleichheiten liegt in der räumlich-funktionalen Perspektive. Es beschreibt räumlich ausdifferenzierte Funktionsteilungen, die durch Abhängigkeiten, sprich Machtverhältnisse geprägt sind. Für die Verwendung ist unabkömmlich, dass die unterschiedlichen (flächenhaften, kleinräumigen und netzartigen) räumlichen Strukturen genau erfasst werden. Der Begriff der Peripherisierung betont außerdem den dynamischen Aspekt der Bildung von Peripherien. Er verweist darauf, dass es keine den Regionen zurechenbare Eigenschaften sind, sondern gesellschaftliche Beziehungen und Prozesse.

Im Hinblick auf die Eingangsfrage sollte deutlich geworden sein, dass die Beantwortung entscheidend von der eingenommenen Perspektive selbst abhängt. Modell und Empirie der Peripherie können den soziologischen Blick auf die Entstehung und Verbreitung gesellschaftlicher Werte und Bewertungen schärfen. Dass eine grundlegende Veränderung von Zentrum-Peripherie-Beziehungen nicht allein in der Macht der Peripherien liegt, sondern eine Neubewertung von Ressourcen, Nutzungen und Orientierungen erfordert, ist im engeren Sinne kein soziologisches, jedoch ein für offene demokratische Gesellschaften wichtiges Thema. Innerhalb der Disziplin sollten diejenigen, die sich mit ländlichen Räumen beschäftigen, einerseits zwischen Peripherisierung und Rurality/Ländlichkeit unterscheiden, andererseits den räumlichen Aspekt beachten. Am Begriff der Peripherie wird die räumliche Strukturierung von Prozessen deutlich. Die Entstehung neuer Raumbeziehungen

jenseits der klassischen Teilgebiete von Land-, Stadt-, Regional- und Umweltsoziologie, könnte Aufgabenfeld einer integrierten raumsoziologischen Betrachtung werden.

Literatur

- ARI – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.) (1993), *Entwicklungsperspektiven für ländliche Räume*. Thesen und Strategien zu veränderten Rahmenbedingungen, Arbeitsmaterialien, Hannover.
- Bahrdt, Hans Paul (1969), *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*, Opladen.
- Bango, Jenö (1998), *Auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft. Verlorenes Zentrum, abgebaute Peripherie, »verfundene« Region*, Berlin.
- Barlösius, Eva (2004), *Die Macht der Repräsentation. Common Sense über soziale Ungleichheiten*, Wiesbaden.
- Bauman, Zygmunt (1992), *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg.
- Beck, Rainer (1996), Die Abschaffung der »Wildnis«, in: Konold, Werner (Hg.), *Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen*, Landsberg, S. 27–44.
- Beetz, Stephan/Neu, Claudia/Plieninger, Tobias (2005), *Zwischen Berlin und Stettiner Haff. Eine naturräumliche, politische und sozioökonomische Analyse der Region Barnim/Uckermark/Uecker-Randow*, Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe »Zukunftsorientierte Nutzung ländlicher Räume« 3, Berlin.
- Chaldun, Ibn (1951), *Ausgewählte Abschnitte aus der Muqaddima*, (Herausgegeben von Annemarie Schimmel), Tübingen.
- Douglas, Mary/Hull, David (1992), »Rightness of Categories«, in: Douglas, Mary/Hull, David (Hg.), *How Classification Works: Nelson Goodman among the Social Sciences*, Edinburgh.
- Eisenstadt, Shmuel Noah (1968), »Prestige, Participation and Strata Formation«, in: Jackson, John Arthur (Hg.), *Social Stratification*, Cambridge, S. 62–103.
- Europäische Kommission (2001): *Zweiter Bericht über den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt*, (http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docoffic/official/reports, 25.4.2007)
- Gill, Bernhard (1998), »Zur Vieldeutigkeit der Unterscheidung von Natur und Gesellschaft«, in: Brand, Karl-Werner (Hg.), *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven*, Opladen.
- Gill, Bernhard (2003), *Streitfall Natur. Weltbilder in Technik- und Umweltkonflikten*, Opladen.
- Gross, Peter (1994), »Himmelwärts. Die Eroberung der Alpen«, in: Sprondel, Walter M. (Hg.), *Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion*, Frankfurt a.M., S. 356–378.
- Hahne, Ulf (1985), *Regionalentwicklung durch Aktivierung intraregionaler Potentiale*, München.
- Heintel, Martin (1998), *Einmal Peripherie – immer Peripherie? Szenarien regionaler Entwicklung anhand ausgewählter Fallbeispiele*, Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Bd. 5, Wien.
- Heintel, Martin (2004), »Periphere Regionen in Finnland und Schweden«, *Geographische Rundschau*, H 5, S. 24–29.
- Keim, Karl-Dieter (2003), »Peripherisierung in Brandenburg – Überzeugungssysteme und Diskurse in der Region«, *IRS aktuell*, H 41, S. 5–7.

- Keim, Karl-Dieter (2006), »Peripherisierung ländlicher Räume«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 37, S. 3–7.
- Komlosy, Andrea (2005), »Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie«, in: Hárs, Endre u.a. (Hg.), *Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie*, Tübingen/Basel.
- Konold, Werner (Hg.) (1996), *Naturlandschaft, Kulturlandschaft, Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen*, Landsberg.
- Kreckel, Reinhard (1992), *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt a.M.
- Kronauer, Martin (1996), »Soziale Ausgrenzung und »Underclass: Über neue Formen der gesellschaftlichen Spaltung«, *SOFI-Mitteilungen*, H. 24, S. 53–69.
- Krugmann, Paul (1991), *Geography and Trade*, Cambridge.
- Maier, Gunter/Tödtling, Franz (1987), »The International Division of Labour and Industrial Change in Austrian Regions«, in: Muegge, Herman/Stöhr, Walter (Hg.), *International Economic Restructuring and the Regional Community*, Aldershot, S. 218–250.
- Mann, Steffen (2004), Soziale Ungleichheit in der Europäischen Union, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Bd. 38, S. 38–46.
- Myrdal, Gunnar (1974), *Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen*, Stuttgart.
- Nolte, Hans-Heinrich/Bähre, Klaas (Hg.) (2002), *Innere Peripherien in Ost und West*, Stuttgart.
- Schilling, Heinz (Hg.) (2000), *Peripherie. Lokale Identitäten und räumliche Orientierungen an der Grenze*, Frankfurt a.M.
- Schürmann, Carsten/Talaat, Ahmed (2000), *Towards a European Peripherality Index: Final Report*, Dortmund.
- Senghaas, Dieter (Hg.) (1974), *Peripher Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*, Frankfurt a.M.
- Shils, Edward (1975), *Center and Periphery: Essays in Macrosociology*, Chicago/London.
- Wallerstein, Immanuel (1986), *Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*, Frankfurt a.M.
- Wolf, Angelika/Kummer-Appel, Elisabeth (2005), *Demografische Entwicklung und Naturschutz. Perspektiven bis 2015*, Duisburg.